

Das schöne Stiefkind der berühmten Stadt

Von der eigenen Mitte auf das Zentrum schauen: Ein literarischer und architektonischer Streifzug auf Venedigs Isola della Giudecca

Frankfurter Allgemeine, 27.02.2003

Von Peter Hahn

Nass, kalt und grau war Venedig im Februar 1975. *Guardate dell'entrecolumn*", raten die Venezianer an solchen Tagen, und tatsächlich war es auf der Piazzetta angebracht, den beiden Säulenpatrones aus dem Weg zu gehen. Taubenleer war auch die Piazza San Marco, und im "Florian" nahmen wir den Cappuccino mit Mantel und Schal. Seit einem Jahr war Luca Ronconi Direktor der Biennale di Venezia. Jetzt hatte er zu einer Hauptprobe für sein Spektakel *Utopia* geladen. Berlin, Paris, Edinburgh und selbst der Schah von Persien warteten ungeduldig auf ein Ergebnis, schließlich hießen die Koproduzenten für dieses theatralische Großunternehmen Berliner Festspiele, Festival d'Automne, Edinburgh Festival und Festival Shiraz.

Wer von den angereisten Damen und Herren auf den Genuss einer Probe in den prachtvollen Bauten vom *Teatro Malibran* oder gar *La Fenice* aus war, was in Venedig nahe lag, wurde enttäuscht. Jahre nach seinem märchenhaften *Orlando Furioso* interessierte sich Ronconi noch immer nicht für traditionelle Theaterräume. Und so traf man sich am frühen Abend auf der Promenade Riva degli Schiavoni vor der Station San Zaccaria. Der Vaporetto mit der Nummer 42 schaukelte die Gesellschaft quer über den Bacino di San Marco zur Isola della Giudecca. Die grauen Boote der Guardia di Finanzia, die am Campo Nani e Barbaro festgemacht waren, passten zur Stimmung.

Es mag an dieser Tristesse gelegen haben, daß jetzt, wo ich endlich einmal unmittelbar vor der von Andrea Palladio erdachten und von Goethe als so *köstlich* beschriebenen Chiesa del Redentore stand, den Dank an den Himmel, für den das Gotteshaus schließlich errichtet wurde, einfach nicht über die Lippen bekam. Oder liegt es nicht vielmehr daran, frage ich mich heute, daß es einen Unterschied macht, vor den Stufen zu stehen oder von San Marco auf den Erlöser zu schauen? 15 Millionen jährliche Touristen müssen das so sehen, denn sie verirren sich kaum auf die Giudecca.

Wie kommt es überhaupt, daß diese Insel in Literatur und Reiseberichten so wenig Beachtung findet? Sicher, nicht alles ist so prächtig wie drüben zwischen Rialto und San Marco, alles ist eine Nummer kleiner, bescheidener auch, aber hier ist Venedig!

Ganz unverständlich ist das an jenen Tagen, da in den Gassen von San Marco das Acqua alta aus den Gullys drängt, was bekanntlich immer häufiger vorkommt. Jene venezianischen Familien, deren grandiose Palazzi zwischen Rialtobrücke und Santa Maria della Salute dann von Tausenden stegwandernd und wasserwatend besichtigt werden, wussten bereits, weshalb sie sich noble Palazzino auf die Giudecca bauten. Entscheidend war, daß diese Insel einen halben Meter höher liegt und daß es hier frische Luft gibt, die man drüben in den Stadtvierteln von San Marco, Dorsoduro und San Polo so oft vermisst, weniger von Interesse waren die bis heute anhaltenden Debatten von Historikern, ob der Name Giudecca nun von Giudei, den Juden, oder von Giudicati, den Verurteilten, kommt.

Halten wir uns an das, was war und ist. Die zwei Kilometer lange Kulisse der Isola della Giudecca wird von drei Bauwerken beherrscht: in der Mitte Palladios Il Redentore, an ihren beiden Endpunkten die Kirche Santa Maria della Presentazione, auch Le Zitelle genannt, und die Nudelfabrik Molino Stucky. Niemals käme man von San Marco aus auf den Gedanken, daß dieses durchgehende Panorama aus einem Dutzend Inseln bestehen könnte, die durch Kanäle getrennt und durch Brücken miteinander verbunden sind.

Wer hinter diese Kulisse schaut, indem er ohne Zaudern durch eines dieser schmalen Portale schreitet, die sich privato geben, aber doch pubblico sind, dem präsentiert Venedig seine Gärten, Wiesen, Obstbäume und Weinstöcke. Eng stehen die Häuser auch hier beieinander, mitunter abgelöst durch luftige kleine Plätze, neue Wohnsiedlungen und Gewerbebetriebe. Hier wird gewohnt, gewerkelt und gelebt. In diesem Teil der Lagunenstadt scheint nichts zu vergehen. In der Tabaccheria parlieren die Leute noch italienisch und der Proprietario nebenan denkt nicht daran, seinen Gemüseladen in einen Maskenshop zu verwandeln. Gäbe es nicht die Calle longa de l'Accademia dei Nobili, und hätte

ich nicht nachgelesen, dass hier einst eine Gesellschaft von Dichtern und Gelehrten ihren Sitz hatte, ich käme nicht auf die Idee, an diesem Ort nach einer geistigen Atmosphäre zu suchen. Sie gab es, vielleicht auch heute, aber einem Carlo Goldoni wird man sicher nicht begegnen. Die Giudecca ist das Stadtviertel der einfachen Leute.

In dieser Gegend wurden wir damals auf ein verkommenes Fabrikgelände geführt, ein Irrgarten tat sich auf, Gassen, Straßen, Plätze, Häuser, Hallen, verbunden mit Eisentreppen und durchwoben mit Rohrleitungen, begehbaren Stahlkonstruktionen auf den Dächern, gewaltigen Lastfahrstühlen an den Außenmauern, monumentale Backsteinbauten, die dem Campanile von San Marco Paroli bieten wollten. Die Irritation war groß, unverkennbar das späte 19. Jahrhundert, aber auch Bilder, die in der Dämmerung an die Architekturphantasien von Piranesi erinnern, die Irritation wurde vollends, als wir, die wir uns doch gerade an ein Leben ohne Auto gewöhnt hatten, an das Auf und Ab über die Brücken ebenso wie an das Schaukeln über die Kanäle, aus dem Vaporetto hinaus- und auf eine Autorennstrecke gedrängt wurden.

Luca Ronconi und sein Ausstatter Luciano Damiani überraschten in der riesigen Werkhalle erst einmal mit "Venture miste di vario Tipo" und einer enormen Personage: Urplötzlich setzte sich alles in Bewegung, der Chrysler Windsor von 1941 wie der Peugeot 203 von 1948, der Cadillac von 1949, der DKW Meisterklasse von 1952, der Renault Dauphine von 1956, der Stude Baker von 1958 und der Simca Ariane von 1960. Ein Geschreie und Gekreische kam aus diesen Wagen, Erinnerungen auch an die lauten Filme des Vittorio de Sica. Scharf, überspitzt und karikaturhaft wurde die gute alte Zeit herausgestrichen und die schlimme Gegenwart heruntergemacht. *Utopia*, die Collage mit den aristophanischen Texten aus den Stücken Vögel, Weibervolksversammlung, Lysistrata und Plutos, schwang sich zugleich zum Verächter des zügellosen Fortschritts wie zum Verteidiger der bewährten Ideale auf. Das schöne utopische Motto: Die Vögel bringen die Menschen wieder zu Verstand, indem sie die Saat wegpicken und diese damit aushungern.

Für mehr als Utopie hielt man vor Jahren auch den Masterplan von Leonardo Benovolo, in dem es nicht nur um die Altstadt, sondern um die Gesamtstruktur Venedigs ging. Der Entwurf von Santiago Calatravas für eine Brücke zwischen Stazione und Piazzale Roma gehört dazu, die Idee von Frank O. Gehrys für ein Terminal des Flughafens Marco Polo, die Erweiterung der Friedhofsinsel San Michele nach Plänen von David Chipperfield. Bei der Erneuerung der Stadt geht es also nicht mehr darum, Unsauberes gegen Sauberes auszuspielen, vielmehr soll die historische Substanz saniert und durch neue architektonische Statements ergänzt werden.

Zehntausende Touristen, die der malerischen Kulisse tagtäglich keinen Gefallen tun, haben letztendlich auch dafür gesorgt, daß von den 300.000 Einwohnern Venedigs nur noch 60.000 im historischen Stadtgebiet leben. Es stirbt nicht nur die Stadt vor Besuchern, Verschmutzung und Hochwasser, es stirbt das Leben. Venedig ohne Venezianer?

Auf der Fondamenta San Biagio, nicht weit von Ronconis utopischem Schauplatz, bin ich 27 Jahre später mit Giuseppe Boccanegra verabredet: Haus Nr. 773, *Harry's Dolci*. Ein Besuch dieses Etablissements zahlt sich dreifach aus: der Ableger von *Harry's Bar* ist preiswerter, die versammelte Gesellschaft ist erträglicher und die Terrasse mit Aussicht auf Dorsoduro und San Marco könnte glücklicher nicht sein. *Es ist schon etwas anderes, auf das Zentrum zu schauen als im Zentrum zu sein*. Wie recht er hat, der Architekt und Denkmalschützer, der sich mit seinem Büro um die Restaurierung von Molino Stucky bemüht.

Molino Stucky ist das ehemalige Mühlengelände mit Getreidesilos und Nudelfabrik, das sich der *Cavaliere d'industria* Giovanni Stucky 1895 von dem deutschen Architekten Ernst Wulkekopf im neugotischen Stil auf der Giudecca errichten ließ. Mit *Veränderungen der alten Mühlenfacaden* überschrieb er die Zeichnungen für den gewaltigen *Neubau eines Silospeichers mit Elevatorurm*. Die Dominanz dieses roten Ziegelbauwerks löste damals, so Giuseppe Boccanegra, *heftige Proteste in der Lagune aus. Zuerst drohte Stucky, die Arbeiter zu entlassen, dann wurde Stucky, der Ausbeuter, von einem Arbeiter ermordet*. Nach der Stilllegung in den fünfziger Jahren wurde das Areal dem Verfall überlassen.

Wer mit dem Vaporetto Nr. 41 oder Nr. 42 von oder nach Piazzale Roma über den Canale della Giudecca fährt, sieht zuerst den monumentalen Eckturm und seit einiger Zeit an der inzwischen restaurierten Fassade auch ein riesiges Werbeschild für die Immobilie: Investoren gesucht.

Schön, freundlich und strahlend ist Venedig an diesem Tag, und doch ergreift mich Melancholie, als ich nach einem Vierteljahrhundert wieder in dieser Magazinhalle stehe. Hoch ragt sie auf, fünf Stockwerke ohne Zwischendecke, zusammengehalten von Außenmauern und Querträgern. Leer geräumt ist sie, entkernt sagen die Baumeister, wartend auf eine neue Bestimmung. Erst heute nehme ich wahr, dass in die Wände ringsum 140 Fabrikfenster eingelassen sind, die zu jeder Tageszeit Licht hereinlassen. Der Unternehmer Stucky und der Architekt Wullekopf bestanden darauf, *die Construction und Einrichtung der Speicher, speciell der Getreide-Magazine in ihren neuesten Vervollkommnungen* zu realisieren.

Über Wendeltreppen mit filigranen Eisengittern gelangen wir im Nebengebäude zu einer technischen Meisterleistung: Sala principale del terzo piano ist ein großflächiger Raum, in dessen Fußboden, einem Wabenfeld ähnelnd, 64 steinerne Trichter eingelassen sind. Zwischen diesen und den engen Rohrdurchlässen in der Raumdecke waren einst 64 Mühlen aneinandergereiht, deren Mahlergebnis dann in secondo piano wiederum in 64 Mühlen und Trichtern aufgefangen wurde. In primo piano wurde das fertige Produkt in Säcke verfrachtet.

Was macht man heute mit diesem Kunstwerk? *Wir wissen es noch nicht*, gibt der Architekt zu, *aber diese Konstruktion wird in ihrer Gesamtheit erhalten. Für die anderen Gebäudeteile von Molino Stucky sind ein Kongresszentrum mit 1500 Plätzen, ein Luxushotel mit 350 Zimmern und der Sitz eines regionalen Radiosenders in Planung. Der Ausbau von 90 Wohnungen in verschiedenen Größen geht voran. Restaurants, Cafés und Bars mit Terrassen zum Canale dei Lavraneri und auf dem Campo San Biagio werden folgen. Restaurieren werden wir auch die alte Bogenbrücke mit den Eisenstufen. Die wird dann wie einst über dem Rio di San Biagio liegen und die Fontamenta mit dem Campo verbinden.*

Auf dem Weg hinüber zum Areal Giudecca Nr. 484, auf dem die Firma Junghans einst eine Uhrenfabrik betrieb, zieht Giuseppe Boccanegra ein Papier aus der Tasche: *Das ist der erste maßstäbliche Plan aus dem Jahre 1729. Er zeigt noch den beträchtlichen Gartenanteil dieser Inseln. Es sind dies genau die Gebiete, auf denen im 19. Jahrhundert die Anlagen der Industrie, des Hafens und der Infrastruktur entstanden. Diese Flächen der cantieri, mulini, pastifici, cementifici, corderie, birrerie, tessiture stellen heute die wesentliche Immobilienreserve der Stadt dar.*"

Traditionell steht die *grüne* Isola della Giudecca auch für den Arbeitercharakter. Hier leben die Leute, hier produziert das Handwerk. Dieses Nebeneinander soll erhalten und, wo es verloren gegangen ist, wieder entwickelt werden. Die architektonischen Themen lauten Bauen am Wasser, Bauen im historischen Umfeld und Bauen mit Dichte und Weite. *Eine Form, die durch ihre Funktion geprägt wurde, sucht nun nach einer neuen Bestimmung.* An diese Orientierung scheint sich auf dem Junghans-Areal Cino Zucchi zu halten. Weil es wichtig ist, dass *die Menschen diesen Ort ebenso lieben wie zuvor die Uhrenfabrik*, versucht der Architekt eine Kombination von erhaltenswerten Junghans-Elementen, Schornstein, Kesselhaus, Werkhallen, Pfortnerloge, mit einer zeitgenössischen Interpretation venezianischer Häuser. 160 inzwischen bezogene Appartements für Studenten sprechen für sich. 150 Eigentums- und 40 Mietwohnungen, Geschäfte und ein Kulturzentrum folgen.

Weil aber die Lust spätestens seit Giacomo Casanova *das Erlebnis eines Sinnengenusses ist, auch die vollkommene Befriedigung, die man den Sinnen in allem gewährt, was sie begehren*, frage ich Giuseppe Boccanegra, ob denn außer diesem emsigen Bauen noch etwas anderes auf der Giudecca passiert. Schließlich war es doch der unermüdliche venezianische Abenteurer, der rechtzeitig darauf hinwies, daß so mancher *erschöpft oder ermüdet nach Ruhe verlangen könnte, um Atem zu holen oder neue Kräfte zu sammeln.*

Er lacht. *Wir sind gleich da in Casanovas berühmtem Quartiere Campo di Marte. Bevor wir aber zu den erotischen Abenteuern in den Weingärten kommen, möchte ich Ihnen auf der Fondamenta San Giovanni noch zwei Häuser zeigen, deren jetzige Bewohner Erinnerungen wachrufen werden.* Und so stehen wir wenig später neben der Kirche Le Zitelle vor einem Palazzetto, in dem die große alte Dame des europäischen Theaters mitunter noch immer Hof hält: Valentina Cortese.

Hinter diesen Mauern lebt also jene bewunderte Gräfin, die in Pirandellos *Riesen vom Berge* mit ihrer Schauspieltruppe immer und immer wieder Kunst unter die Menschen bringen wollte, hinter diesen Bogenfenstern könnte sich auch ihre Sevrine aus François Truffauts *La nuit américaine* mit reichlich Champagner über das Älterwerden hinweg trösten. Die Cortese hat bei Joseph Mankiewicz und Federico Fellini vor der Kamera gestanden, in *The Barefoot Contessa* und *Giulietta degli spiriti* flimmerte sie über die Leinwand, am Piccolo Teatro di Milano arbeitete sie mit Giorgio Strehler und Patrice Chéreau, Brechts Johanna der Schlachthöfe und Wedekinds Lulu, eine temperamentvolle Frau, eine großartige Schauspielerin.

Es sollte nicht die einzige Überraschung bleiben. Gleich nebenan legen die Handwerker letzte Hand an ein frischgeputztes Haus. Ein Unten, ein Oben, bescheiden, unaufwendig und keineswegs ein Palazzo. Das offene Tor lädt (noch) in den wild-romantischen Garten ein, üppig bestückt mit Blumen, Büschen und Bäumen. Pflanzen ziehen sich ringsum am Mauerwerk hoch. Kein Ungebetener könnte später in dieses Refugium eindringen, kein Neugieriger würde einen Blick erhaschen. Wem gehört diese Idylle, frage ich. *Können Sie etwas mit dem Namen Reginald Kenneth Dwight anfangen?* Ich muss verneinen. Giuseppe Boccanegra macht es spannend. *Kennen Sie Elton John?*

Das sollten die Jungs und Mädels, die in der vom backsteinernen Kornlager zur komfortablen Herberge umfunktionierten *Ostello Venezia* preiswertes Quartier genommen haben, besser nicht erfahren. Zur gebotenen Nachtruhe um halb elf würden die 270 Betten vergeblich auf ihre Insassen warten. Die würden dann auf der Fondamenta lagern, ausgerechnet vor der Kirche S. Maria della Presentazione, die Zitelle genannt wird und Jungfrauen gewidmet ist, und über den Canale della Giudecca würden die alten Songs erklingen, vielleicht I'm Still Standing, gewiss aber *Candle In The Wind* und ganz sicher auch *Whatever Gets You Through the Night*.

Was eine laue Nacht in dieser Gegend bringen könnte, konnten wir bereits in Casanovas *Geschichte meines Lebens* nachlesen. Er belegte den Weingarten nebenan auch mit Beschlag. Seine doch arg junge Eroberung *überließ sich dort ihrem natürlichen Spieltrieb, wie eine Windhündin. Sie forderte mich zu einem Wettlauf heraus. Wer verliert*, sagte ich, *wird verurteilt, das zu tun, was der Sieger verlangt.* Casanova verlor, absichtsvoll, und sie forderte von ihm, *ihren Ring zu finden, den sie an sich versteckt habe.*

Er durchsuchte *ihre Taschen, die Falten des Mieders, die des Rocks, dann die Schuhe*, er schürzte *endlich den Rock artig und behutsam bis zu den Strumpfbändern.* Er löste sie, fand nichts, machte sie wieder fest, ließ den Rock fallen und suchte, *da mir alles erlaubt ist, unter den Achseln. Das Kitzeln bringt sie zum Lachen; aber ich fühle den Ring, und wenn ich ihn an mich nehmen soll, muß sie mir erlauben, daß ich ihr Mieder öffne und daß meine Hand ihre hübsche Brust berührt, weil ich über die hinweg greifen muss, um seiner habhaft zu werden. Gerade zur rechten Zeit jedoch fällt der Ring tiefer, so daß ich ihn aus dem Rockbund holen muß ...*

So weit, so gut. Dieser Garten, der das gesamte Areal zwischen dem Palazzo Vendramin am Canale della Giudecca und dem Canale della Grázia einnimmt, besteht aus weiten Rasenflächen und langen Reihen von Weinstöcken. Nach Jahren der Vernachlässigung wird seit kurzem auch wieder der traditionelle Weinanbau betrieben. *Casanova Salso* heißt das fertige Produkt, ein *Wein für Kenner und Sammler* soll er sein, ein Produkt der Marketingstrategen ist er ganz gewiss.

Um diesen Garten der Lust herum eröffnete Guisepppe Cipriani im Jahre 1958 ein nobles Haus. Alle Welt prophezeite den unaufhaltsamen Aufstieg der Giudecca, aber was dem Hotel in den folgenden Jahren mit den Gästen Anna Moffo, Sophia Loren, Burt Reynolds, Henry Mancini, Paul Anka, Elizabeth Taylor, Clint Eastwood, Claudia Cardinale und Robert Altmann gelang, blieb der Insel versagt.

Das *Cipriani* ist eine anständig teure Herberge, die seit 1976 James B. Sherwood und der Orient Express-Hotel-Gruppe gehört. Am Anfang des 21. Jahrhunderts will es diesem Haus nun nicht recht gelingen, von den Liebhabern der Luxushotellerie auch (wieder) geliebt zu werden. Es kommen Prozente, die Amerikaner mit 38, die Engländer mit 36, die Deutschen mit 14, die Franzosen mit 12 und neuerdings auch Russen (ohne Prozentangabe), aber es kommt kein Stil. Das mag vielleicht

damit zusammenhängen, daß venezianische Hotellerie und Gastronomie für Leute mit Anspruch so ziemlich zum schlimmsten gehören, was Italien anzubieten hat. Schuld daran sind wiederum die Touristen, die tagtäglich schlechtes Teueres ohne Widerspruch in Kauf nehmen.

Beim Cipriani kommt hinzu, dass dieser Bau weder eine architektonische Perle noch die Lage hinter der Guardia di Finanzia optimal ist. Immer wieder wurde etwas angebaut, eine bauliche Einheit oder gar ästhetische Augenweide bietet sich nicht. Und so bleibt es nicht aus, daß die Poolbar an die überkommenen Dekorationen von Karstadt und das Restaurant mit dem erdrückenden Rigipshimmel des Pariser Designers Gérard Gallet eher an die Toteninsel von San Michele erinnert. Alles aber bitte zur gegebenen Zeit.

Sherwood und sein venezianischer Statthalter Natale Rusconi, ein Hotelier der besten alten Schule, versuchen nun seit den neunziger Jahren, das Ruder herumzureißen. Konnte man bisher vom Cipriani nur auf die unattraktiven Rückseiten der Isola di San Giorgio und des fernen Lido schauen, so wurde mittlerweile mit dem Erwerb der Anwesen Fondamenta San Giovanni Nr. 6 bis 14 der Blick auf San Marco mit Millionen Dollar erkaufte: Ein Zimmer mit Aussicht und Butler hat daher im wiederauferstandenen Palazzo Vendramin einen Preis, über den sich der Leser höchstpersönlich bei www.hotelcipriani.it informieren sollte.

Wir entscheiden uns für die kulinarische Variante: *Cip's* nennt sich der Ristorante-Club des Cipriani, eine Terrasse davor, einige Tische zwischen zwei arg zerzausten Kiefern, die manche Gäste Pinien nennen, dazu ein unaufdringlicher Gitarrenspieler, der uns in den Abend begleitet. Vor uns der Bacino di San Marco und die *geliebte Komposition* von Thomas Mann: *die Säulen mit dem Löwen, dem Heiligen, die arabisch verzauberte Gotik des Palastes, die prunkend vortretende Flanke des Märchentempels*.

Der Abend könnte nicht schöner sein. Die Giudecca verführt. Zwischen Campanile und Palazzo Ducale nimmt die Sonne ihren Abschied. Unter ihr schieben sich Touristen durch Tauben. Luca Ronconi ist inzwischen Direktor des Piccolo Teatro di Milano. 27 Jahre später hat er sich wiederum einen Griechen vorgenommen, den gefesselten *Prometheus*, der bekanntlich leiden muss, weil er sein Geheimnis für sich behalten will. Es ist schon etwas anderes, auf das Zentrum zu schauen als im Zentrum zu sein.